

Lob des Schattens

Der 1925 geborene japanische Autor Maruya Saiichi schuf Satiren wie „Sing sie mit Kopfstimme, die Nationalhymne“ oder „Der Aufstand eines Einzelnen“. Auch „Baumschatten“ (1988) thematisiert verquere Neigungen und Nonkonformismus: Der Schriftsteller Furuya ist vernarrt in Schatten, die Bäume auf vertikale Flächen werfen. Als Seelenspiegel Japans vereinigt die Novelle Reisenotizen, Bewusstseinsströme, Skizzen der Kriegs- und Nachkriegszeit und Szenen aus anderen Werken. Mit Versatzstücken westlicher Kultur von Ödipus bis Peter Pan unternimmt Maruya eine Psychoanalyse Japans zwischen Tradition, Verwestlichung, Erwachsenwerden und Hedonismus. So entsteht ein surreales Kaleidoskop von Geschichten, die von Schatten erzählen: In einer Dreiecksgeschichte macht der Gehörnte ein Foto seiner Frau samt Nebenbuhler, doch zeigt das Negativ nur den Schatten einer Birke. Im Schlussteil gelangt Furuya auf Einladung einer alten Verehrerin seiner Werke, die sich als dessen mögliche leibliche Mutter ausgibt, über einen geburtskanalartigen Korridor in das mit einem Hausaltar ausgestattete Herzstück ihres Anwesens. Im Schattenwurf eines Bonsais auf einem Wandschirm fügen sich die „fehlenden Bilder“ seiner vertrackten Vergangenheit zusammen. Vor Furuyas innerem Auge gewinnen die „Regeln und Gebräuche seiner Kindheit“, die Glühwürmchen, buddhistischen Laternenfeste und Verbeugungsrituale wieder an Kontur. Der Zweifel eines Kindes, ob es mit den wahren Eltern zusammenlebt – im übertragenen Sinn die Frage, ob Japan im Wertesystem des Westens gut aufgehoben ist –, wird laut Maruya in der Moderne zum Ursprung alles Erzählens. (Maruya Saiichi: „Baumschatten“. Aus dem Japanischen von Tobias Cheung. Edition Nippon. Angkor Verlag, Frankfurt am Main 2010. 100 S., geb., 15,- €.) sg